

# David kommt zu Saul

Predigt am 7. Mai 2023 (Kantate) in der Evangelischen Universitätskirche in Münster  
von Michael Beintker

*Der Geist des Herrn aber wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn verstörte ihn. Da sprachen die Knechte Sauls zu ihm: Siehe, ein böser Geist von Gott verstört dich. Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen, dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann, damit, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, er mit seiner Hand darauf spiele, und es besser mit dir werde. Da sprach Saul zu seinen Knechten: Seht nach einem Mann, der des Saitenspiels kundig ist, und bringt ihn zu mir. Da antwortete einer der jungen Männer und sprach: Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters, der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf, verständig in seinen Reden und schön, und der Herr ist mit ihm.*

*Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen: Sende deinen Sohn David zu mir, der bei den Schafen ist. Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David. So kam David zu Saul und diente ihm. Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger.*

*Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen: Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen. Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand. So erquickte sich Saul, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.*

1. Samuel 16,14-23

Liebe Gemeinde,

David kommt als Musiktherapeut an Sauls Hof. Das ist eine Szene, die die Menschen immer wieder fasziniert und bewegt hat. Hier der unglückliche König Saul und dort der musikalische David mit seinem Instrument – ein prominentes Motiv für Malerei und Dichtkunst von Rembrandt bis Rilke. Georg Friedrich Händel stellte sich vor, dass David sein Saitenspiel mit Gesang begleitet hat. In seinem Oratorium „Saul“, in dem Händel die Tragödie dieses Königs in drei Akten durch-

spielt, lässt er David vor Saul auch singen. Davids Lied für Saul erklingt in zärtlich andringendem, schmelzendem Countertenor: „O Herr, dess Güte endlos ist, wie deine Gnad und Huld: / auch ihm, der dein stets neu vergisst, vergibst du in Geduld. / Wiegt nicht zu schwer des Königs Schuld, / so höre, Herr, mein Flehn: harr seiner Reu noch in Geduld, lass ihn Erbarmen sehn.“ Wir hören Davids Lied in einer Bearbeitung für Orgel:

*Orgel: G. F. Händel, Saul, 1. Akt, Szene 5, Arie des David: O Lord, whose mercies numberless.*

Warum sollte David, der bedeutendste Psalmendichter der Bibel, vor Saul nicht auch gesungen haben? Luther sah das ähnlich wie Händel; für ihn gehörte das Zusammenklingen von Ton und Wort zum Wesen der Musik.

Wobei es sich für ihn um einen Dreitakt handelte: Ton, Wort und Trost: „Hier kann nicht sein ein böser Mut, wo da singen Gesellen gut“, ließ er sich in den Tischreden vernehmen. Mit Musik ließ sich sogar der Versucher vertreiben: „Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kömmts auch, dass er vor der Musica auf's weiteste fleuget; bleibt nicht, wenn man singt.“

Nun steht freilich die Szene des vor Saul tröstend aufspielenden David nicht für sich. Sie ist Teil einer an Dramatik kaum zu überbietenden Geschichte. Als Händel sich im Jahr 1738 ans Komponieren des Saul-Oratoriums machte, hätte er durchaus an eines der Königsdramen Shakespeares denken können. Sein englischer Librettist Charles Jennens hatte Shakespeares Stücke ganz gewiss vor Augen. Später wird Saul dreimal den Speer auf den vor ihm spielenden David werfen, und dies immer mit einer Wucht, dass die Wand über Davids Kopf erzitterte. Der erwählte und dann verworfene Saul erlebte in seinem Unglück David sehr schnell als Rivalen und als Bedrohung. Nicht nur Trostlieder bekam er zu hören, sondern auch den Ohrwurm von dem bei David im Vergleich zu Saul verzehnfachten Kriegsglück. David wurde als charismatischer Aufsteiger gefeiert, Saul

geriet in die zweite Reihe. Dass er David auszuschalten, d.h. zu töten, versuchte, lag auf der Hand. Dass es ihm trotz mehrerer aussichtsreicher Versuche misslang, lag an Gott, der mit David war. Am Ende stürzte Saul sich in sein Schwert. Dabei hatte alles so hoffnungsvoll begonnen. Was für ein Trauerspiel!

Das Pikante an der in diesem Predigttext geschilderten ersten Begegnung der beiden besteht darin, dass der junge David als designierter König zu Saul kommt. Samuel hatte ihn auf Geheiß Gottes zuvor gesalbt. Über die Tragweite dieses Vorgangs war David sich vermutlich nicht im Klaren. Und Saul konnte nicht wissen, dass der für ihn ausgesuchte Musiktherapeut am Ende genau derjenige sein würde, durch den er vollends ins Unglück stürzen wird. Den beiden Protagonisten des Dramas war das zum Zeitpunkt ihrer Erstbegegnung verborgen: *Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger. Und David nahm die Harfe und spielte darauf* und freute sich, wenn es Saul dann besser ging.

Im Unterschied zu den Königsdramen Shakespeares bleibt die Erzählung von Saul und David nicht auf der Ebene des als König bereits verworfenen Sauls und des zum König bereits erwählten Davids stehen. Als dritter Protagonist ist Gott im Spiel. Und dies so, dass hier alles, was geschieht, ausdrücklich von Gottes Willen und Handeln bestimmt wird. *Er* ist es, der widerstrebend auf den Wunsch der Israeliten nach einem König eingeht. *Er* ist es, der Saul aufsteigen lässt und dann seine Hand von ihm zurückzieht. *Er* ist es, der in seiner Enttäuschung über Saul David insgeheim zum König salben lässt. *Er* ist es, der David immer wieder vor den Mordanschlägen Sauls bewahrt. *Er* ist es, der Saul mehrfach in die Hände Davids gibt, ohne dass David Saul etwas antut. Und *er* ist es auch, der Saul so sehr seinem Unglück überlässt, dass er zusieht, wie dieser sich am Ende mit dem eigenen Schwert umbringt. Die unheimliche Dramaturgie dieser von Verwirrungen und Kontrasten geprägten Geschichte liegt bei Gott.

So sieht es jedenfalls der biblische Text. Die Geschichten, die die Bibel erzählt, sind nicht nur Menschengeschichten, sondern immer auch Gottesgeschichten. Sie

sind sogar zuerst Gottesgeschichten, ehe sie die Geschichten von Menschen werden. Und Gott, das merken wir hier, lässt sich nicht alles bieten; er kann auch seine Enttäuschung mit einem Menschen wie Saul ausleben.

Saul hatte Gottes Verbot, Kriegsbeute zu machen, missachtet und gerät deshalb ins Unglück. Das beginnt damit, dass er den ihm verliehenen Gottesgeist – die *ruach* des Herrn – verliert. Man kann auch sagen: Sauls Charisma platzt wie eine Seifenblase. Fast alles, was er anfasst, geht nun schief; sein Gemüt wird von Ängsten und Wahnvorstellungen überfallen. Saul ist einem Geist ausgeliefert, der ihn *verstört* – der ihn nicht mehr den sein lässt, der er eigentlich sein möchte und sein konnte. Alles, was in seiner Lebensgeschichte künftig geschehen wird, steht im Bann dieser von Gott geschickten Verstörung.

Michal, Sauls Tochter und Davids Frau, erinnerte sich als ehrwürdige Greisin im Gespräch, das ein Geschichtsschreiber am Jerusalemer Hof mit ihr führte: „Es war fürchterlich“ sagte sie, „Noch heute, nach so vielen Jahren, verfolgt es mich. Dieser riesige Mann, der in der Schlacht stand wie ein Turm, verkroch sich in die Ecke seines Zelts, stammelte vor Angst und biß sich in die Knöchel, oder brütete vor sich hin, stundenlang, lauschte Stimmen, die nur er hören konnte, oder raste mit Schaum vor dem Munde.“ So hat es der Schriftsteller Stefan Heym in seinem Roman „Der König David Bericht“ (1974) dargestellt. Man habe die Ärzte, die Männer Gottes und die Beschwörer gerufen, man habe es mit Kräutern, mit Aderlässen, Opfern und Zaubersprüchen versucht, bis jemand Musik vorgeschlagen habe.

Ob es denn keine Musikanten am Hofe gegeben habe, will der Geschichtsschreiber wissen. Michals Antwort: „In großer Zahl. Und sie klimpernten, sie bliesen, sie zupften, sie schmetterten, sie paukten, bis mein Vater Saul sie mit einem Fluch und einem Fußtritt davonjagte. Davids Musik war anders. Seine Weisen und Worte, und wie er sie sang, lösten den Schmerz und füllten das Herz mit Sehnsucht. Friede kehrte zurück in den Blick meines Vaters König Saul und verbreitete sich über sein Angesicht; und nach tagelangem Wahn fand er Schlaf.“

Das ist wie bei einem grandiosen Ritardando, einer kompositorischen Verzögerung des Spieltempos. In die von Verstörung verwirrte Szene tritt Ruhe ein, und es wird bis zur Vollendung des königlichen Dramas immer wieder solche retardierenden Momente geben.

Musik kann also so stark sein, dass sie die Abläufe des Unheils unterbricht und die Zeit für einige Augenblicke gewissermaßen anhält, ja dass sie, um es etwas gewagter auszudrücken, uns aus der Jetzt-Zeit herausholt und uns in eine andere Zeit versetzt. Im Radio wird die Melodie gespielt, bei der es zum ersten Kuss kam, und plötzlich gerät man in die Gefühlslagen der damaligen Emotionen. Man singt „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, das Lied, das früher gerne beim Geburtstag gesungen wurde, und vor dem inneren Auge erscheint der Gabentisch mit dem Kerzenring und dem Rührkuchen aus Kindertagen. Vielleicht fühlte sich Saul in seine womöglich erste Erfahrung mit dem Klang versetzt – in die Situation der Erstbegegnung mit Musik überhaupt, die Menschen machen, wenn sie eine Mutter hatten, die sie als Baby mit einem Liedchen in den Schlaf wiegte: „Schlaf Kindchen schlaf, der Vater hüt’ die Schaf, die Mutter schüttelt’s Bäumelein, da fällt herab ein Träumelein, schlaf Kindchen schlaf.“

Das ist so etwas wie eine musikalische Ursituation des Menschseins. Kantate heißt der heutige Sonntag. Mit dem „*cantate, singt*“ an Wiege und Kinderbett beginnen die menschlichen Erfahrungen mit Musik. Es mag kaum übertrieben und erst recht nicht sentimental sein, wenn man vermutet, dass es bei dem unglücklichen Saul auch die Erinnerung an das Lied der Mutter war, das ihn aus den dunklen Erfahrungen seiner Gegenwart herausholte, ihn besänftigte und ihm wenigstens für einige Stunden Geborgenheit und Trost zurückgab.

*Cantate!* Niemand sage, dass er das nicht kann! Niemand sage, dass er unmusikalisch sei! Es kommt eigentlich nur darauf an, den richtigen Ton zu treffen. Wer aber meint, den richtigen Ton zu verfehlen, mag die Dinge für sich singen lassen. „Schläft ein Lied in allen Dingen, / die da träumen fort und fort, / und die Welt

hebt an zu singen, / triffst du nur das Zauberwort“, heißt es bei Joseph von Eichendorff. Sein berühmtes Gedicht trägt den Titel „Wünschelrute“. Moderne Wünschelruten können zum Beispiel Instrumente sein, mit denen man die Frequenzen von Elektronen, Protonen und Neutronen in beeindruckende Klangfolgen verwandelt. Wenn wir die in den Bereich unseres Hörens übersetzbaren Intervalle unserer Körperzellen beachten, wird überraschend deutlich, dass tatsächlich jeder Mensch Musik im Blut hat.

Ähnlich ist es beim anderen Extrem, bei den Quasaren, den Kernen der Galaxien. Auch da wird bei einer entsprechenden Apparatur das „Lied in allen Dingen“ hörbar, verwandelt sich das Universum in einen Klangkörper von unendlicher Weite und Schönheit. Neu ist das eigentlich nicht. Der Mathematiker und Astronom Johannes Kepler widmete solcher Sphärenmusik eines seiner großen Werke. Es heißt *Harmonices mundi*, „Weltharmonik“ (1619). Kepler errechnete für jeden Planeten einen bestimmten Ton und übersetzte ihre Abstände in musikalische Intervalle. Aus dem kunstvollen Aufbau des Kosmos, der Harmonie der Strukturen und Proportionen, der Unendlichkeit des Raums und der wunderbaren Gestalt des Firmaments erwuchs ihm eine universale Sinfonie zum Lobpreis Gottes. „Lobet im Himmel den Herrn, lobet ihn in der Höhe ... Lobet ihn ihr Himmel aller Himmel“ ruft schon der Psalter. (Ps 148,1.4) Dann wird alles zur Musik, lassen sich die den Kosmos durchwaltenden Harmonien in Terzen, Quarten und Sexten umsetzen und instrumental hörbar machen: Die Welt ist Klang (Joachim Ernst Berendt). Für Kepler verwandelte sich der Kosmos in eine klangvoll musizierende Partitur Gottes.

Wir alle sind Teil dieser göttlichen Partitur. Deshalb sind wir bei unserem Wesen, wenn wir singen und musizieren. Nirgendwo sind wir so bei uns selbst. Deshalb *Cantate!* Zu unserem Wesen können wir sogar beim Hören gelangen, bewegt von den Farben und Klängen der Töne und vom Rhythmus und dem melodischen Fluss der Klangfolgen. Davids Saitenspiel besaß die Kraft, den unsichtbaren Panzer von Sauls Verstörung zu durchdringen und Sauls Herz anzusprechen.

Es war gut, dass David so gut singen konnte. Seine militärischen und politischen Erfolge haben ihre Zeit gehabt. Davon erzählen wir uns Geschichten. Aber seine Musikalität und seine Psalmlieder haben die Zeiten überdauert und laden uns immer wieder neu zum Singen ein: „Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!“ Du bist ganz bei Gott, wenn du das tust. Und gerade so bist du ganz bei dir.

Amen.